Blätter für Heimatkunde 13 (1935)

Noreia, Stadtanlage und Befestigung.

Von Walter Schmid.

Urbs Noreia, eine Stadt, nennt Sempronius Asellio um 100 v. Chr. die Landeshauptstadt von Noricum, ebenso (polis Noreia) der Geograph Strabo (V, 214) zur Zeit des Kaisers Augustus. Die in den Jahren 1929 bis 1933 durchgeführte Ausgrabung hat diese Überlieferung aus dem Beginn des 1. vorchristlichen Jahrhunderts voll bestätigt. Auf mehreren breiten, ausgedehnten Terrassen, die in drei- bis fünffacher Abtreppung übereinander liegen, von ungefähr 870 m Gesamtlänge, wurden bisher fünfzig Gebäude ausgegraben, deren Zahl sich bei Fortsetzung der Grabungen leicht verdoppeln ließe.

Die hohen, steilabfallenden Ränder an der Ost- und Südwestseite der Terrassen bilden eine natürliche Festung, so daß die Stadt nur im Norden eines künstlichen Schutzes bedurfte. An der sanfteren Böschung der Nordwestseite lagert sich ein mäßig erhöhter Felsrücken wie ein natürliches Bollwerk quer vor die Stadt und bildet Rückgrat einer eigenartigen, aus Steinwall und Holzpalisade kombinierten Befestigung. In der Fortsetzung des Querriegels nach dem Westen wurde auf dem lehmigen, zum südwestlichen Steilabfall geneigten Boden eine aus Pfosten errichtete und mit Flechtwerk verbundene 49.80 m lange Palisade erbaut, die mit vier halbrunden Türmen verstärkt wurde. Der Querriegel trug einen (heute noch 20 cm hohen) Steinwall von 1.75 bis 2.15 m Breite und 144 m Länge. An seinem östlichen Ende lag ein 4.20 m breites Doppeltor, bewehrt mit zwei halbrunden, 8 m weit vorspringenden Holztürmen, das den Hauptzugang zur Stadt bildete.

An den östlichen Torturm schloß im gebirgigen und felsigen Terrain wiederum ein Steinwall an, der — größtenteils zerstört — steil zum Aussichtspunkt des Ochsenbichels aufstieg, diesen kreisförmig, fast turmartig umzog und sich dann zu einem Kamme, dem Roßbichel, herabsenkte, auf dem er 180 m weit gut sichtbar, stellenweise 1.10 bis 1.50 m hoch, 2.40 m breit, von einem 1.50 bis 1.70 m breiten, seichten, vorgelagerten Graben begleitet ist. Am Südrande des Roßbichels senkte er sich — hier wiederum stark zerstört — zum Graben herab, sperrte einen zweiten Zugang von der Mondorfer Seite und stieg in der Richtung des nicht befestigten Lohdorfer- oder Ackerhügels hinauf; sein Ende liegt unter einer ausgedehnten neueren Schutthalde. Die Gesamtlänge der Befestigung wird 900 bis 1000 m betragen haben.

Die Palisadenbefestigung von Noreia ist jener von La Tène[1] sehr ähnlich, die die Taurisker noch in ihrer früheren Heimat in den savoyischen Bergen kennengelernt haben. Auch La Tène ist, wie Noreia an den Steilhängen, an der Flußseite, an dem natürlichen Hindernis, nicht befestigt. In Noreia verbanden die Taurisker mit der Palisade noch die in den Ostalpenländern seit Jahrhunderten übliche Art der Befestigung in der Form des Ringwalles, wie er den illyrischen und den keltischen befestigten Siedelungen in den Ostalpenländern eigen ist. Ich hebe hier nur einige der wichtigsten Kastelle oder Oppida hervor, den Maria-Saaler-Berg, die Poštela bei Marburg, Metulum — St. Michael bei Adelsberg und die zahlreichen japodischen Festungen im Poiktal am Karste[2].

Das Ergebnis der Ausgrabungen zeigt eine dichte stadtähnliche Besiedlung, die vor allem auf der Königsterrasse, auf dem Lusenboden, offenbar wird, auf der neben dem Königshaus eine stattliche Häuserreihe an einer Gasse liegt, die zum heiligen Bezirk führt, in dem mitten innerhalb einer rechteckigen steinernen Umfassungsmauer das runde Heiligtum[3] der Göttin Noreia stand, das älteste Heiligtum der Landesgöttin in den Ostalpenländern. Hinter dem Altar und der Opfergrube stand der heilige Pfahl, vielleicht bildlos, wahrscheinlicher mit Gesichtszügen der Göttin in einfacher Schnitzerei verziert. Derartige hermenartige Stelen waren im mittelländischen Kulturkreis als Kultobjekt seit alters verehrt und sind auch aus der Schweiz, bei den früheren Nachbarn der Taurisker, bekannt[4].

Seine Bedeutung im vorgeschichtlichen Altertum verdankt jedoch Noreia dem Erzreichtum seines Gebietes[5]. Nach Strabo (V, 214) wurden in der Gegend von Noreia ergiebige Goldwäschen und Eisengruben betrieben. Gold führen die Bäche bei Neumarkt, Goldvorkommen sind auf der Grebenze, am Silberberg und in Kliening im Lavanttal in goldhältigen Kiesen in kristallinen Schiefern festgestellt worden. Mehr noch als Silber und Gold hat die Noriker schon um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends das ausgezeichnete Eisenerz angelockt, Magnet-Roteisen und

[1] P. Vouga, La Tène, Übersichtsplan.

[2] Marchesetti, Castellieri di Trieste e della regione Giulia; W. Schmid, Ringwälle des Bacherngebietes, Mitt. prähist. Komm. II, 229 ff. — Pick-Schmid, Frühgeschichtl. Befestigungsanlagen im Bereiche der Isonzofront. Österr. Jahreshefte XXI/XXII, Sp. 277 ff. — Über die vielgestalteten Formen der Befestigungsanlagen vgl. die Ausführungen bei P. Reinecke, Spätkeltische Oppida, Bayer. Vorgeschichtsfreund IX, 1930, S. 36 ff.

[3] Vgl. dazu die capanna rotonda von S. Francesco in Bologna, die man als sacrarium betrachtet: P. Ducati, Bologna, S. 157 ff. — Ebenso die Rundbauten bei Trier, S. Loeschcke, Die Anfänge des Tempelbezirkes im Altbachtale, Schumacher-Festschrift, S. 79, und in Rom, G. Marchetti-Longhi, l'„Area Sacra" ed i templi republicani del Largo Argentina.

[4] C. Schuchardt, Alteuropa[3], S. 101 ff. (für Malta); O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, S. 150 (Engehalbinsel bei Bern). — Die mystische Überspitzung des Vierbergelaufes mit dem imaginären Schnittpunkt in Hohenstein sollte ebenso der verdienten Vergessenheit anheimfallen wie die erkünstelten Berechnungen der Länge des Stadion E. Lorenzens (Kärnten, 7. Jahrgang, 1930, S. 7 ff.).

[5] Vgl. dazu W. Schmid, Norisches Eisen, S. 7 ff.

der für die Stahlerzeugung wichtige Spateisenstein; ihre reichen Lager im Gebiete von Silberberg und Hüttenberg werden seit vorgeschichtlicher und römischer Zeit abgebaut. Die ältesten Schürfe wurden auf dem Zenzenalpel (1760 m) oberhalb Noreia festgestellt. Charakteristisch ist die im Kreise ziehende Pinge; man ging dem Erz in den besten Mitteln, im stärksten Erzgehalte nach. Gepocht wurde es an Ort und Stelle, das schlecht erzhaltige Gestein warf man auf die Halde in der nächsten Nähe. Der Erzgang muß tonhaltig (Al_2O_3) gewesen sein und die Trennung von Erz und Ganggestein wurde wenig sorgfältig vorgenommen. Ursprünglich waren noch keine Schmelzöfen, sondern primitive ovale, ungefähr 30 cm tiefe Schmelzgruben verschiedener Größe im Betrieb, die mit Lehm oder Steinen gepflastert waren; in ihrer Nähe lagen die Kohlenmeiler. Als Zuschlag konnte Hornblende festgestellt werden.

Die weitere Verarbeitung fand im Knappendorf bei der Linderhube und im gewerblichen Bezirk am Ostrande der Stadt selbst statt, dessen Betrieb nach den Funden in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts anzusetzen ist. Die ältesten Schlacken aus dem späthallstättischen Hause 7 auf dem Lusenboden sind noch im hohen Grad eisenschüssig, sie enthalten 72.55% Eisenoxydul[6]; die Ausbringung war noch schlecht und unvollkommen. Das Eisen ist phosphorarm (der Phosphorgehalt macht das Eisen faulbrüchig und minder verwendbar) und schwefelhältig.

Die Analyse[7] der Schlacke aus dem Schmelzofen II auf dem Zenzenalpel verrät jedoch eine auffallende Eisenarmut (7.50% an Eisenoxyden), das Ausbringen des Eisens muß sowohl auf dem Zenzenalpel als auch im Gewerbebezirk (Noreia Haus 40, Analyse nur 17.76% Eisenoxydul) als wesentlich besser bezeichnet

[6] Analyse Nor. Eisen, S. 8.

[7] Dem gütigen Entgegenkommen des Hüttenlaboratoriums in Donawitz verdanke ich die chemischen Analysen der Eisen- und Schlackenstücke von Noreia.

	Schlacke Schmelzofen II	Schlacke Haus 40	Schlacke Haus 47	Eisen Haus 38
SiO_2	45.44	34.90	11.00	1.14
Fe met.	—	—	—	56.50
FeO	7.50	10.94	64.80	33.70
Fe_2O_3	2.40	2.56	17.36	3.56
Al_2O_3	27.02	11.20	1.46	—
TiO_2	0.62	1.04	—	—
MnO	0.13	0.77	1.93	1.80
CaO	14.20	7.10	1.12	0.40
MgO	2.30	3.95	1.02	0.30
BaO (Gips)	—	22.70	—	—
P_2O_5	0.078	0.31	0.11	0.060
SO_3	—	1.48	—	—
$H_2O + CO_2$ (geb.)	0.26	0.70	1.08	1.04
C	—	—	—	1.01
Alkalien	—	2.10	—	—

werden. Titan (TiO_2), das bereits in sehr geringer Menge dem Eisen und Stahl besondere Dichte und Festigkeit verleiht, ist in den beiden letzterwähnten Analysen vorhanden, in der Analyse der Schlacke des Hauses 7 fehlt es noch. Einen guten Einblick in den Schmelzprozeß zeigt die Analyse eines Schlackenstückes aus der Schmiedewerkstätte 47. Wie der auffallend hohe Gehalt an Eisenoxyden (FeO 64.80% + Fe_2O_3 17.36% = 82.16%) zeigt, ist der Großteil des Eisens noch in der Schlacke geblieben, es muß eine Störung des Schmelzprozesses infolge zu niedriger Temperatur eingetreten sein. So kam manchmal noch kein Eisen aus dem Ofen, sondern nur ein mangelhaftes Produkt, vielmehr der Abfall vom ersten Abstich, oder ein erstes Gemenge von fertigem Eisen und Schlacke. Das stark verschlackte Eisen wurde erst durch wiederholtes Erhitzen und Hämmern zum richtigen Eisen verarbeitet, wie das Eisenstück (Haus 38, Analyse) zeigt, das 56.50% reines Eisen und an Eisenoxyden (FeO 33.70% + Fe_2O_3 3.56%) noch 37.26% enthält; die schweflige Säure (SO_3) ist vollkommen beseitigt, an Kohlenstoff enthielt es 1.01%, es ist bereits Stahl.

*

Der Ausgrabungsbefund in Noreia zeigt, daß die Stadt mit Sturm und Schwert bezwungen wurde. Die Palisade wurde von zwei römischen Belagerungstürmen und Brücken aus gestürmt, erobert und angezündet. In Flammen gingen auch das Stadttor und die beiden Tortürme auf. Brandspuren sieht man an manchen Häusern, während andere, verschont geblieben, langsam verfallen sind. Die Hütten wurden geräumt, die Bevölkerung zog wie von Bibracte nach Augustodunum (Autun) mit Sack und Pack fort, wahrscheinlich nach dem neuen Vorort Virunum am Zollfelde. Der Name ging auf die römische Poststation in Einöd in Steiermark über und einzig die Sage von der versunkenen Stadt im Hörfelde hat die Erinnerung an die vorgeschichtliche Königsstadt von Noricum bewahrt.

Das Palladium der alten Hauptstadt nahmen jedoch die Siedler nach Virunum mit, den im Lande tief eingewurzelten Kult der Landesgöttin. Die Römer übernahmen ihren Kult, um so mehr als sie unter der fremden Hülle der norischen Fruchtbarkeitsgöttin die Göttin Isis erkannten und in den Weihungen dieser gleichsetzten. Als Isis Noreia wurde sie alsbald an verschiedenen Orten Noricums verehrt. Am meisten, ebenso wie der genius Noricorum in der neuen Landeshauptstadt und in ihrer Umgebung. Der Göttin des Bergsegens wurde in Hohenstein bei Pulst bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts ein Heiligtum erbaut und in den Ruinen des großen Bades von Virunum hat E. Nowotny jene Statue gefunden, die im pelzgesäumten Kleid und reichem Schmuckbehang an Schultern und Brust, mit dem Ährenbündel in der Linken, die alteinheimische norische Mutter Erde repräsentierte[8].

[8] In ihrem Beinamen Augusta erkennt man das Bestreben, aus dem Noreiakult ebenso wie aus der Verehrung des genius Noricorum einen Staatskult zu schaffen. Vgl. dazu R. Egger, Ausgrabungen in Kärnten, Österr. Jahreshefte XV, 1912, Sp. 26 ff. H. Petrikovits, Ausgrabungen bei Hohenstein im Glantal, Österr. Jahreshefte XXVIII, 1933, Sp. 145 ff. W. Schmid, Norisches Eisen, S. 27 ff. R. Egger, Führer durch die Antikensammlung in Klagenfurt, Abb. 33.

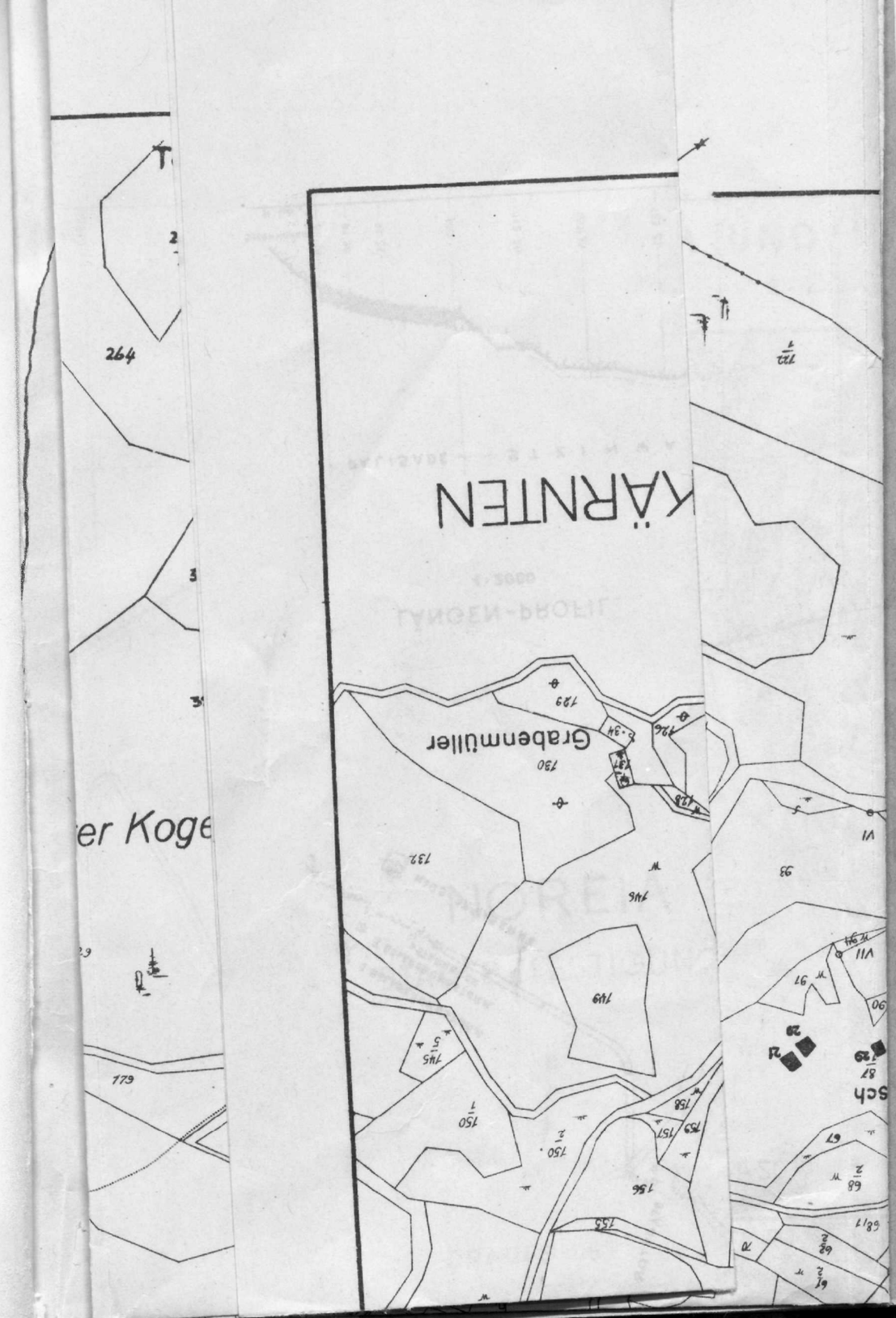
Der Zeitpunkt der Eroberung von Noreia ist durch die Nachrichten bei Dio (54, 20, 2) und Strabo (IV, 6, 8, 9) auf die Jahre 16 und 15 v. Chr. festgelegt. Im Jahre 16 fielen mit Norikern verbündete pannonische Stämme in Istrien ein, wurden aber vom Prokonsul P. Silius und seinen Unterfeldherren besiegt, die Noriker verloren ihre Unabhängigkeit. P. Silius war Prokonsul in Illyricum im Jahre 16 v. Chr. Dieses Datum der Unterjochung Noricums bestätigt auch Strabo: Tiberius und Drusus haben (im Jahre 15 v. Chr.) alle Alpenvölker von den Raetern und Vindelikern bis zu den Norikern in einem einzigen (nach Dio 54, 22, gar nicht schwierigen) Sommerfeldzuge bezwungen, „so daß es jetzt (im Jahre 18 n. Chr., im Jahre der Veröffentlichung des Straboniſchen Werkes) bereits das dreiunddreißigste Jahr ist, seitdem sie Ruhe halten und die Steuern ordentlich bezahlen“[9]. Die Unterwerfung Noricums zugleich mit den Raetern im Jahre 15 v. Chr. berichtet auch Velleius (II, 39, 3).

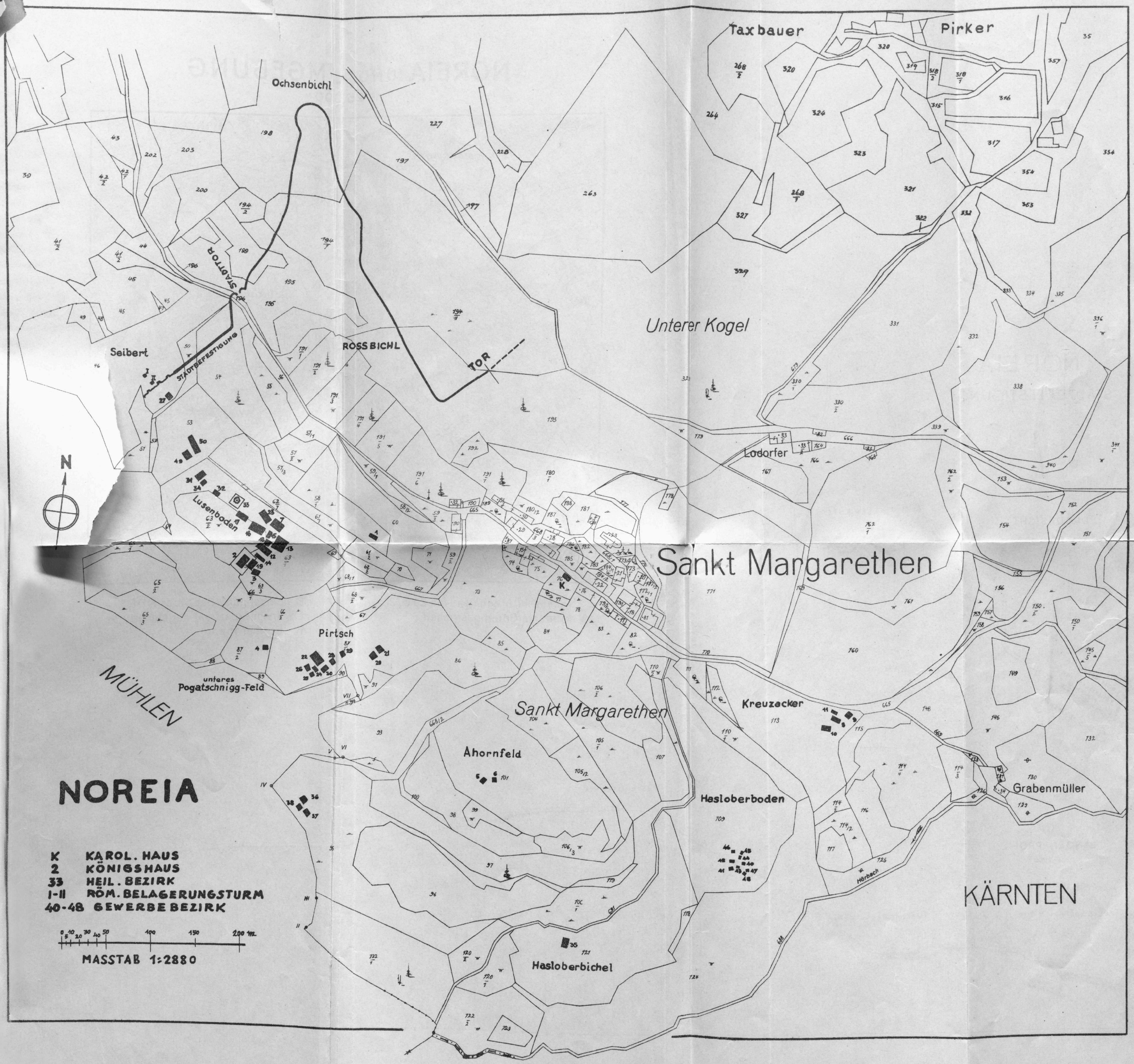
Diese klaren Angaben versucht E. Swoboda[10] mit nicht beweisbaren Vermutungen abzuschwächen und die Nachricht Dios nur auf die Pannonier zu beschränken, um die Eroberung Noricums in die Periode zwischen 16 v. Chr. und 6 n. Chr. verlegen zu können, die er aus einer Stelle bei Festus brev. VII herauslesen will: sub Julio Octaviano Caesare Augusto per Alpes Julias iter factum

[9] Vgl. dazu G. Zippel, Römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus, S. 259, 271 ff. A. Premerstein, Anfänge der Provinz Moesien, Österr. Jahreshefte I, Sp. 158 f. Über P. Silius Nerva vgl. noch Realenzyklopädie, 2. Reihe, V, Sp. 94.

[10] E. Swoboda, Zur Okkupation Noricums, Klio XXVIII, 1935, S. 180. Näheres über die Wohnsitze der Karner und Taurisker, über die nach Swoboda, Anm. 2 E. Reisch in den Jahresheften XI, 1900, S. 283 f. orientieren soll, habe ich a. a. O. vergeblich gesucht. Am ausführlichsten berichten über Karner, Taurisker und auch Latobiker die betreffenden Aufsätze in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie. — Unverständlich ist der Versuch, in der Zeit Octavians Taurisker und Noriker als zwei verschiedene Völker zu trennen, indem Swoboda den Tauriskern Sitze in der Gegend von Aquileia, den Norikern weiter im Innern Noricums zuweist (E. Swoboda, Octavian und Illyricum, Parerga I, 1932, S. 30, 32). Die keltischen Taurisker haben am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. vom illyrischen Noricum Besitz ergriffen und Kärnten, Steiermark und Oberkrain besetzt; die Namen von Teurnia und der Tauernkette, die Nachricht Strabos, daß Nauportus-Oberlaibach eine Siedlung der Taurisker sei, und die Notiz des Plinius (III, 19, 131) von dem im Tauriskergebiet untergegangenen Ort Noreia bestätigen diese Tatsache. Der tauriskische Name verschmilzt jedoch allmählich mit dem norischen (Strabo IV, 6, 9: zu den Norikern gehören auch die Taurisker). Infolge der starken Mischung der dünnen Erobererschicht mit dem alteinheimischen norischen Element verschwindet allmählich der tauriskische Name und die Bezeichnungen Noricum und Noriker bürgern sich allgemein ein, so daß Plinius III, 20, 133, mit dem Worte quondam Taurisci appellati, nunc Norici den Sieg des alten illyrischen Namens über jenen des herrschenden Volkes bezeichnet. Vgl. dazu meine Ausführungen in den Ringwällen des Bacherngebietes, Mitt. der prähist. Komm. II, S. 280, im XV. Bericht der röm.-german. Komm., S. 197, und in den Blättern für Heimatkunde, 1930, S. 5 ff.

est; Alpinis omnibus victis Noricorum provinciae accesserunt, Bathone Pannoniorum rege subacto in dicionem nostram Pannoniae venerunt. Doch beweist der Text in seiner chronologischen Anordnung gerade das Gegenteil. In gleicher Weise, wie das bellum Batonianum, der letzte pannonisch-dalmatinische Freiheitskrieg (6 bis 9 n. Chr.) mit der endgültigen Eroberung Pannoniens verbunden wird, verknüpft Festus auch die Alpenkriege der Jahre 16/15 mit der Erwerbung Noricums. Für ein selbständiges Noricum in der Mitte zwischen den in den Jahren 35/34 v. Chr. eroberten südpannonischen Gebieten und den im Jahre 15 v. Chr. bezwungenen Raetern bestand seit diesem Jahr auch geopolitisch keine Existenzmöglichkeit mehr.




Taxbauer
Pirker
Ochsenbichl
STADTTOR
Seibert
STADTBEFESTIGUNG
ROSSBICHL
TOR
Unterer Kogel
Lodorfer
Lusenboden
N
Sankt Margarethen
Pirtsch
unteres
Pogatschnigg-Feld
MÜHLEN
Sankt Margarethen
Kreuzacker
Ahornfeld
Hasloberboden
Grabenmüller
Hörbach
Hasloberbichel
KÄRNTEN
NOREIA
K KAROL. HAUS
2 KÖNIGSHAUS
33 HEIL. BEZIRK
I-II RÖM. BELAGERUNGSTURM
40-48 GEWERBEBEZIRK
0 5 10 20 30 40 50 100 150 200 m
MASSTAB 1:2880

Steiermärk. Landesarchiv

NOREIA UND UMGEBUNG

1:25.000

Höhenschichtenlinien von 20 zu 20 m,
Hunderterlinien gestrichelt.

B = Befestigung der Stadt NOREIA,
L = Knappendorf auf der Linderhube,
K = Kimbernherde.

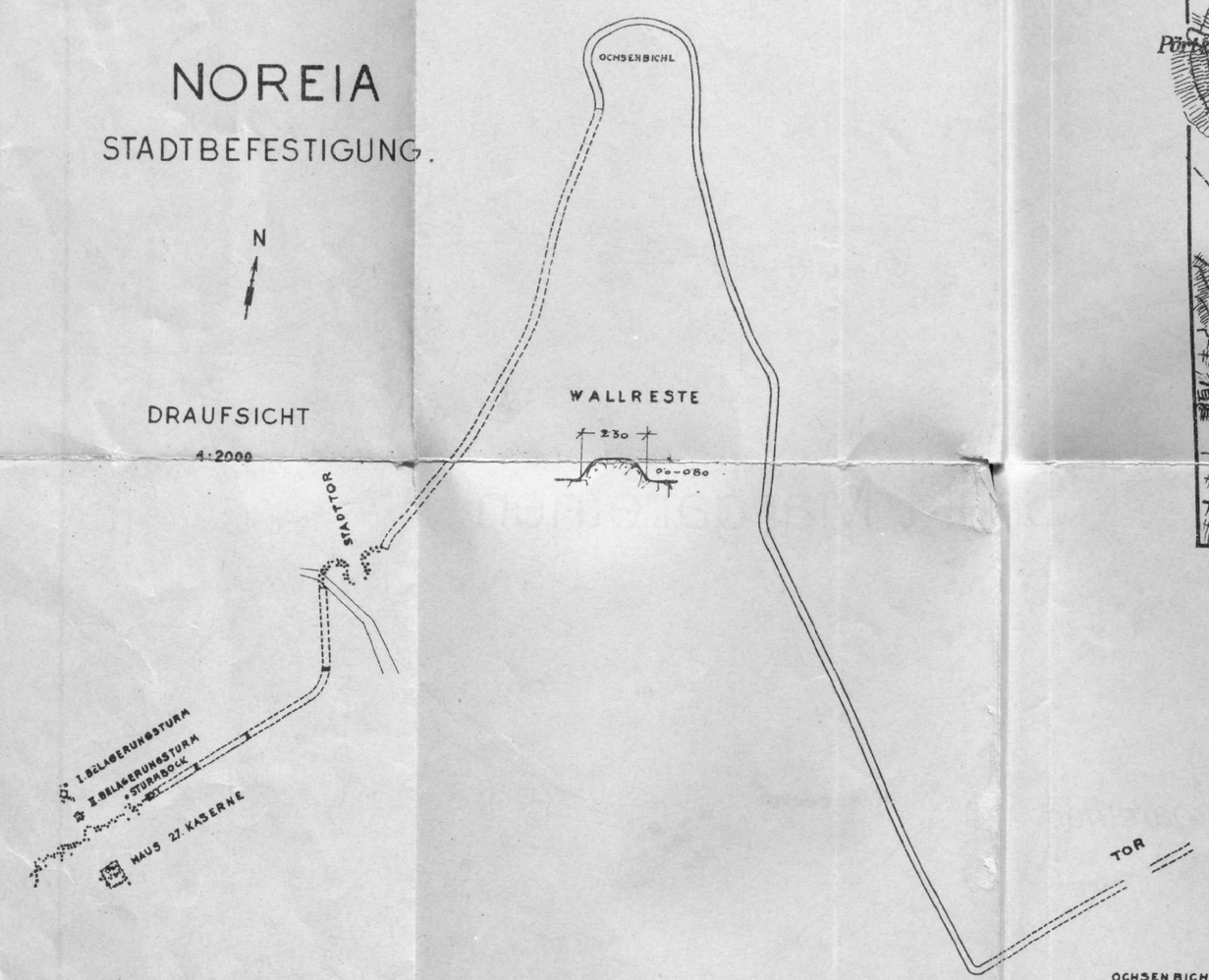
NOREIA

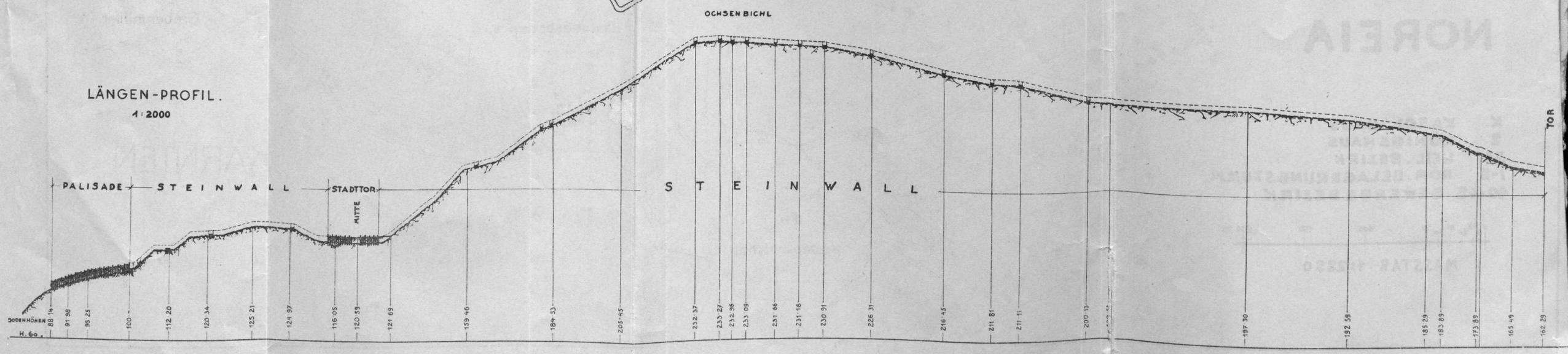
STADTBEFESTIGUNG.

N

DRAUFSICHT

1:2000



LÄNGEN-PROFIL.

1:2000